



**DIETER BÜHRIG**

# Der Klang der Erde

*Ein Gustav-Mahler-Roman*

Original

**GMEINER**



**DIETER BÜHRIG**

Der Klang der Erde

**TODESGEIGER** Der Geiger Max Auerbach hat nach dem Scheitern seiner Ehe eine Anstellung beim Lübecker Stadtorchester unter Leitung des jungen Dirigenten Wilhelm Furtwängler gefunden. Da weder seine Laufbahn als Konzertpianist in Breslau noch seine eigenen Kompositionsversuche Anklang fanden, ist er jedoch schwer verbittert.

Als ein glühender Verehrer Mahlers ist Auerbach geschockt, als er im Mai 1911 vom Tod des Wiener Meisters erfährt. Mit dieser Hiobsbotschaft bricht für ihn eine Welt zusammen und er verliert endgültig jeglichen Halt im Leben. Auerbach entwickelt eine gefährliche Persönlichkeitsstörung. Er nimmt einen Doppelgänger wahr, der ihm aufträgt, in München die Orchesterpartitur von Mahlers »Lied von der Erde« zu stehlen und den Dirigenten der Uraufführung, Bruno Walter, zu töten ...



*Dieter Bübrig wurde in Hannover geboren. Der Ton-techniker und promovierte Musikpädagoge lebt seit über 30 Jahren in Lübeck. Er hat eine Reihe von Beiträgen zu Fragen der Musikerziehung veröffentlicht. Des Weiteren stammen aus seiner Feder zahlreiche Veröffentlichungen von Chor- und Bandarrangements. Sein Debüt als Romanautor gab er mit dem Krimi »Schattengold«. »Der Klang der Erde« ist sein erster historischer Roman.*

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:  
Schattengold (2010)

**DIETER BÜHRIG**

# Der Klang der Erde

*Ein historischer Roman nach Motiven aus  
dem ›Lied von der Erde‹ von Gustav Mahler*

*Original*

**GMEINER**



Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.gmeiner-verlag.de](http://www.gmeiner-verlag.de)

© 2011 – Gmeiner-Verlag GmbH  
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch  
Telefon 075 75/20 95-0  
[info@gmeiner-verlag.de](mailto:info@gmeiner-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
1. Auflage 2011

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd  
Herstellung: Julia Franze  
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart  
unter Verwendung des Bildes »Der Geiger Bronislaw Hubermann« von  
Lesser Ury, Quelle: [www.zeno.org](http://www.zeno.org)  
Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-8392-1219-6

Ein Teil der Personen sowie die Handlung des Romans sind frei erfunden. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder verstorbenen Personen wäre rein zufällig. Bei der Darstellung historisch belegter Personen wurde die Realität als dichterische Vorlage verwendet.

Um unerwünschte Assoziationen zu vermeiden, wurde der Name einiger Institutionen, Dienstbezeichnungen und politischer Funktionen leicht verändert.

Zitate aus historischen Quellen wurden der heutigen Rechtschreibung vorsichtig angepasst.



## Kapitel 1: Vorspiel

»WIR HABEN ES GESCHAFFT, MEINE DAMEN!«, verkündete Ida Boy-Ed<sup>1</sup>, obwohl sie genau wusste, dass sich zwei Herren in ihrer Runde befanden. Aber das war jetzt für das emanzipierte Oberhaupt der Lübecker Kultursalons nicht wichtig. »Furtwängler ist zum neuen Kapellmeister gewählt. Das Jahr 1911 wird in der Geschichte unserer Stadt als kultureller Höhepunkt eingehen. Noch in hundert Jahren wird man sich an uns erinnern.«

Wie immer hatten sich die herausragenden Musikliebhaber und Mäzene Lübecks in Idas Heim in der Parkstraße getroffen, in der linken Hälfte eines villenähnlichen Doppelhauses, in dessen Giebel kunstvoll das Jahr 1901 in Holz graviert war. Darunter dominierte ein breiter Balkon die Fassade<sup>2</sup>. Eine dreiteilige Fensterfront, die von einem eleganten Jugendstil-Rankengeflecht umsäumt war, öffnete tagsüber den Blick in den gegenüber liegenden Stadtpark.

Unter dem Balkon befand sich der Erker, der das vordere Zentrum des Guten Salons markierte. Heute abend war dieser Raum hell, aber dennoch gemütlich erleuchtet, und man konnte von draußen die illustre Gesellschaft, die sich um einen riesigen Tisch gruppiert hatte, erkennen. Man reicht

Muschelragout, Juliennesuppe, gebackene Seezungen, Kalbsbraten mit Rahmkartoffeln und Blumenkohl, Maraschino-Pudding und Pumpernickel mit Roquefort. Kaum hatte Ida zu Ende gesprochen, setzten die Damen vorsichtig ihre grazilen Mokkatassen ab, betupften sich mit den bereitliegenden Servietten die dezent geschminkten Lippen und applaudierten brav und distinguiert. Unsere Ida hatte sich mal wieder durchgesetzt. Alles, was recht ist, aber in künstlerischen Dingen trägt sie stets die Nase vorn. Das war schon so, als sie den jungen Lübecker Schriftsteller Thomas Mann hoffähig machte. Und auch beim letzten Kapellmeister, dem Hermann Abendroth, war sie es, die als Erste dessen Talent entdeckte.

Beim Neuen, dem Wilhelm Furtwängler, wird das nicht anders sein, das ahnten sie. Hoffentlich bleibt der junge Mann uns länger erhalten. Hoffentlich betrachtet er diese Stelle nicht auch nur als ein Sprungbrett für seine weitere Karriere, so wie es beim Abendroth der Fall war.

Ida tat die Zustimmung ihrer Freunde gut. Sie strich sich mit einer energischen Bewegung eine Locke aus der Stirn, die sich aus ihrem streng nach hinten gebundenen Haarschopf gelöst hatte. Wer Ida nicht kannte, hätte sie mit ihrem sachlich kritischen Gesichtsausdruck – besonders dem breiten Mund mit den fest zusammengepressten Lippen –

und ihrer aufrecht stolzen Haltung leicht für eine spartanische Oberlehrerin halten können. In Wirklichkeit war sie aber eine herzensgute Frau, die sich vorurteilslos künstlerischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen zeigte. Mit fast fünfzig Jahren hatte sie längst ihre wild-emanzipatorische Hülle abgestreift und sich zu einer liberalen Frau von weltmännischem Geschmack entwickelt. Was sie betont nach außen kehrte. Leider war es ihr bisher nicht gelungen, zu diesem Adjektiv eine feminine Alternative zu finden. ›Weltfräulich‹ – das klingt doch unmöglich, geradezu obszön.

Zufrieden schaute Ida in die Runde. Zu ihrer Rechten saß ihre wichtigste Mitstreiterin, Frau Konsulin Lilli Dieckmann<sup>3</sup>. Sie wohnte in der gleichen Straße<sup>4</sup>, ein paar Häuser weiter oben. Daneben hockte bescheiden auf seinem Stuhl eingeklemmt der Tenor Karl Erb, der Lübeck eine Reihe schöner Konzerte beschert hatte<sup>5</sup>. Neben ihm zog die zierliche und charmante Schauspielerin Gertrud Botz, beliebt für ihre Rollen als ›muntere Liebhaberin‹, die Augen insbesondere der beiden Herren auf sich.

Es folgten Frau Benda und Frau Görtz, die Anwaltsgattinnen, Frau Behn und Frau Boye als Vertreterinnen der Kaufmannschaft und Herr Wilhelm Stahl<sup>6</sup>, die unvermeidliche Pfeife im Mund. Sein Steckenpferd war die musikalische Pilgerreise Johann Sebastian Bachs im Jahre 1705 nach Lübeck, als der

junge Barockkomponist in der Marienkirche dem, von ihm verehrten, greisen Orgelvirtuosen Dietrich Buxtehude lauschen wollte.

»Ach, wenn bald mal wieder ein Bach nach Sankt Marien käme ...«, pflegte Stahl bei jeder Gelegenheit ins Gespräch einzustreuen. Die anderen kannten das, und weil sie fürchteten, in einen Monolog über Bach und Lübeck hineingezogen zu werden, hatten sie es sich angewöhnt, schnell das Gesprächsthema zu wechseln. Aber immerhin war er ein anerkannter Musikwissenschaftler, dessen fundierte Fachmeinung – wenn er sie denn mal äußerte – durchaus ernst genommen wurde.

Er wohnte in der Catharinenstraße<sup>7</sup> 23b direkt gegenüber der Altstadtfront an der Untertrave, einem Haus, in dem Musiker gerne gesehen waren. Im oberen Stockwerk lebte Frau Fischer, die Witwe des ehemaligen Musiklehrers am Katharineum, der ehrwürdigen Lateinschule, zusammen mit ihrer Tochter Sarah. Nach dem Tode ihres Mannes vermietete Frau Fischer gerne ein paar Räume zur Untermiete an Musiker.

Als letzte in der Kaffeerrunde kam Sarah, die Ida direkt links neben sich beordert hatte. Ihr gefiel das ›Fräulein‹, das recht passabel Klavier spielen konnte und das wegen seiner sensiblen und intelligenten Spielweise gerne als Kammermusikbegleiterin bei Hauskonzerten eingeladen wurde. In

ihren eigenen vier Wänden spielte Sarah am liebsten Chopin.

Sie war mit ihren knapp achtzehn Jahren das Küken unter den gestandenen Damen. Entsprechend hielt sie sich bescheiden zurück, was durchaus ihrem in sich gekehrten Charakter entgegenkam. Sie fühlte sich in dieser Kreise sehr unsicher, weil sie genau wusste, dass es ihr an Lebenserfahrung noch mangelte. Ihre Eltern hatten sie zwar in musikalischen Dingen in jeder Hinsicht unterstützt und bei guten Lehrern ausbilden lassen. Aber an den gehobenen Konversationsstil und an die gesellschaftlichen Umgangsformen der Lübecker Salons hatte sie sich nicht gewöhnen können, obwohl sie fast immer eingeladen wurde.

Nur selten war sie über die Mauern der Hansestadt hinausgekommen, nur wenn die Eltern sie zu einem Badetag in das aufblühende Ostseebad Travemünde mitnahmen, oder wenn sie dabei sein durfte, wenn Lilli Dieckmann zusammen mit dem einen oder anderen bekannten Musiker nach Hamburg fuhr, um den Konzerten des großartigen Dirigenten Artur Nikisch beizuwohnen.

Sarah war vom Äußeren her nicht unbedingt eine Schönheit. Mit dem reizenden Gesicht und den erotischen Körperformen der Gertrud Botz konnte sie keinesfalls mithalten. Eigentlich gab sie eine recht unauffällige Figur ab. Nichts an ihrem Gesicht oder

ihren Haaren schien es wert zu sein, bemerkt zu werden. Wenn da nicht dieses unübersehbare, handflächengroße Muttermal auf der linken Gesichtshälfte wäre, das sich von der Wange bis hinunter zum Hals zog. Fremde deuteten es als Brandwunde, und manche waren so unsensibel, sie, einen Bericht über einen tragischen Unfall erwartend, daraufhin anzusprechen: »Wo haben Sie sich das denn zugezogen?«

Das Muttermal flammte dann sofort tiefrot auf. In solchen Situationen wäre sie am liebsten in den Boden versunken. Als Kind hatte sie noch wütend protestiert, aber jetzt pflegte sie die Angelegenheit einfach abzutun mit der Bemerkung: »Nichts Schlimmes, nur etwas aus meiner frühesten Kindheit«, und fügte sarkastisch hinzu: »Und nicht ansteckend. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Diese, wenn auch geringe Selbstbehauptung hatte sie von Ida Boy-Ed gelernt. Sie himmelte die Ältere an. Sie kannte deren Lebensgeschichte, ihre Flucht aus den engen bürgerlichen Gassen Lübecks, ihr Bohèmeleben in Berlin. Und sie beneidete Ida dafür, dass es ihr gelungen war, sich in einer konservativen Männerwelt mit ihren Träumen durchzusetzen.

Das war genau das, wovon auch sie träumte. – Doch es für sich selber zu realisieren, dafür hielt sie sich noch nicht reif genug.

Das Schönste an ihr waren ihre Augen. Sie waren nicht besonders groß, von weich brauner Farbe. Sie

strahlten eine geheimnisvolle Wärme aus, eine Innigkeit und weibliche Anziehungskraft, sodass es nicht ausblieb, dass ihr die jungen Burschen in der Stadt hin und wieder den Hof machten. Davor hatte sie eine gewisse Scheu.

Dieser Max Auerbach zum Beispiel, ihr Nachbar, der Geiger im Städtischen Orchester, schien ernsthafte Absichten zu haben. Aber immer, auch bei ihm, hatte sie das Gefühl, als würden die Männer sie dominieren wollen. Sarah wollte nicht so wie ihre Mutter werden, die sich im Laufe ihrer Ehe ganz und gar in den Schatten ihres Mannes, dem hochverdienten Schulmeister, gestellt hatte. Sie wollte sich nicht so einfach aufgeben. Dazu spürte sie zu viel Talent in sich schlummern, auch wenn es ihr nach außen hin noch an einer gehörigen Portion Selbstachtung fehlte. Aber sie war stolz darauf, mit einer Frau wie Ida zu verkehren, die genau diesen Schritt der Selbstbestimmung erfolgreich geschafft hatte. Sarah spielte recht gut Klavier, und sie komponierte Lieder und Klavierstücke, die sie unter fremden Namen hin und wieder in den Lübecker Salons zu Gehör brachte, und die immerhin wohlwollend aufgenommen wurden.

»Wir wollen nicht wissen, was die Leute in hundert Jahren sagen«, legte sich Lilli ins Zeug. »Berichte uns vom Probedirigat. – Wie war's? Wie hat das Orchester reagiert? Was hat der Wahlausschuss vom Verein der Lübecker Musikfreunde gesagt?«

»Na ja, Wahlausschuss«, unterbrach sie Frau Boye, die sich eine Tasse Mokka nachschenkte. »Ausgerechnet August Schulz als Wahlleiter! Was kann da schon herauskommen? Er ist ein guter Weinhändler und Liebhaber des Rotspons – aber in Sachen Kunst doch wohl eher ein unbeschriebenes Blatt.«

Die attraktive Schauspielerin Gertrud Botz interessierte sich ebenfalls für den Fall: »Wie sieht er denn aus, der Neue? Ist er wenigstens eine ansehnliche Erscheinung?« Sie nahm den Tortenheber und angelte sich kunstvoll eine Ecke von der Schwarzwälderkirchtorte. Als sie sie auf ihren Teller legte, kippte der köstliche Sahneturm leider auf die Seite. Macht nichts, dachte sie, schmeckt auch so.

Und Herr Stahl wollte wissen: »Was hat er dirigiert? Bach hoffentlich. – Ach, wenn bald mal wieder ein Bach nach Sankt Marien käme ...«

»Bitte nicht alle auf einmal!«, unterbrach ihn Ida, die befürchtete, dass das Gespräch vom Thema abkommen würde. »Wie Sie wissen, war es schon eine Herausforderung, den jungen Furtwängler überhaupt auf die Kandidatenliste zu bringen. Immerhin als Ersatz für Paul Scheinpflug, der ja seine Kandidatur zurückgezogen hatte.«

Ida stand auf und nahm sich vom Beistelltisch eine Flasche Cognac. Endlich geht's los, dachte sich Frau Benda, rückte ihren Kuchenteller zur Seite und stellte